

Sonderdruck aus

BEITRÄGE
ZUR ALLGEMEINEN
UND VERGLEICHENDEN
ARCHÄOLOGIE

BAND 12

1992



VERLAG PHILIPP VON ZABERN · MAINZ AM RHEIN

Karl Jettmar

Archäologie in Xinjiang und ihre Bedeutung für Südsibirien

– eine Bestandsaufnahme –

Zu den älteren Phasen der Archäologie von Xinjiang sind mit Angabe des gleichen Erscheinungsjahres – 1988 – zwei bedeutsame Beiträge erschienen: einmal in einem russischen, von S. L. Tichvinskij und B. A. Litvinskij redigierten Sammelwerk, dessen einschlägige Arbeiten von V. A. Ranov (Steinzeit), E. V. Antonova (Bronzezeit), sowie M. N. Pogrebova und D. S. Raevskij (Frühe Eisenzeit) stammen. Die alternative Darstellung stammt von Corinne Debaine-Francfort, sie wird – für die späteren Perioden – fortgesetzt werden. Die gleiche Autorin hat einen Aufsatz von Wang Binghua übersetzt (1987), er ist als Ergänzung heranzuziehen.

Der Vergleich von russischer und französischer Übersicht zeigt den höheren Informationsgehalt der Studie unserer französischen Kollegin. Seit mehreren Jahren hielt sie sich wiederholt in Xinjiang auf und konnte an Grabungen teilnehmen. Auch die Museumsbestände wurden ihr gezeigt. Sie vermochte, engen Kontakt zu den Forschern aufzunehmen, die an einer Neubewertung und -ordnung dieser Bestände beteiligt waren.

Ähnliche Chancen wurden ihr aber auch auf dem Gebiet der Sowjetunion geboten, durch Kontakte zu Ranov und Frau Antonova. Das sowjetische Team verfügte jedoch nicht über vergleichbare grenzüberschreitende Möglichkeiten. Selbst innerhalb der Sowjetunion (Moskau – Leningrad) scheint es Kommunikationsbarrieren zu geben. So blieben die eingesetzten hervorragenden Fachleute stärker an bereits erarbeitete Klassifikationsschemata gebunden.

Es will mir auch scheinen, als hätten die russischen Kollegen nicht voll eingebracht, was durch Vergleich mit den seit Jahrzehnten laufenden Forschungen in Sibirien und der Mongolischen Volksrepublik zu erzielen war, nämlich die Beobachtungen innerhalb Chinesisch-Zentralasiens zu relativieren – und sie noch interessanter zu gestalten. In dieser Hinsicht vermittelt ein wenig später erschienenenes Buch von È. A. Novgorodova (1989) wertvolle Anregungen.

1947 traf ich in Stockholm Johannes Maringer, als er dabei war, den bis dahin unpublizierten Teil der dort lagernden archäologischen Sammlungen aus der letzten Expedition Sven Hedins zu bearbeiten (vgl. Bergman 1939, Maringer 1950, 1950a, 1951, 1952, 1955, 1963).

Das Material stammte vom Südrand der Gobi. Es war klar, warum man Maringer die Aufgabe gerne überlassen hatte: Mikrolithen, aber ohne die interessanten geometrischen Formen, alle einander irgendwie ähnlich aber doch nicht gleich, alle durch Erosion freigelegt, sicher mit weit auseinanderklaffenden Datierungen. Vielleicht waren sie während eines allmählichen Übergangs zur produzierenden Wirtschaft hergestellt worden. Es gab jedoch keinerlei Beweise für eine solche Vermutung.

Die merkwürdige Retardierung, in eben diesen Jahren, von S. P. Tolstov (1948: 59–66) von einer Kulturgruppe behauptet, die er »Kel'teminar« nannte und als Neolithikum der Steppen um den Aralsee erklärte, schien auch hier vorzuliegen.

Offenbar boten nicht nur die Mongolische Volksrepublik, sondern auch weite Bereiche Zentralasiens ökologische Bedingungen, die eine progressive Entwicklung nicht förderten. Dabei ist zu beachten, daß im benachbarten Mittelasien Kranien gefunden wurden, die für das Auftreten eines »äquatorialen« Elements unter der neolithischen bzw. frühbronzezeitlichen Bevölkerung sprechen könnten. Man hat sogar an eine »protoaustraloid« Komponente gedacht (Aleksseev/Gochman 1984: 19–27; Trofimova 1964). Offenbar haben solche Leute auch in Südsibirien gelebt – neben einer einheimischen, paläomongoliden Population (vgl. Kyzlasov 1986: 80). Müssen das alles Zuwanderer sein? Könnte es sich nicht um eine Anpassung an ein riesiges Areal mit klimatischen Extremen in Wüsten und Halbwüsten handeln?

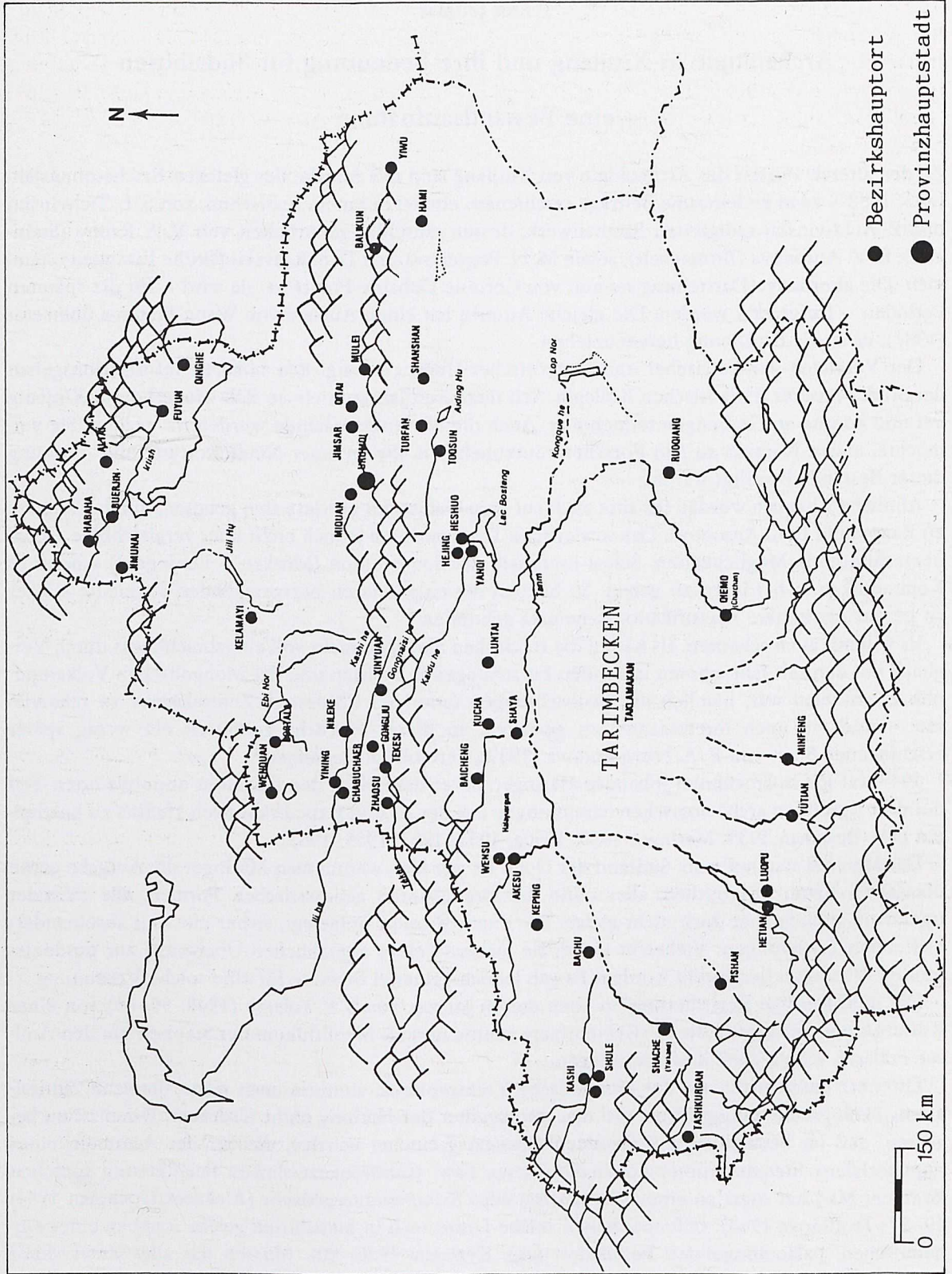


Abb. 1. Xinjiang. - (Nach Debaine-Francfort 1988).

Die Darstellung von Debaine-Francfort macht deutlich – klarer als der entsprechende Beitrag von Ranov – daß in Xinjiang die Stationen zwischen Epipaläolithikum und früher Metallzeit stärker differenziert sind. Die auch von den chinesischen Archäologen vorgeschlagene Gliederung in vier Kulturen – 1. mit Mikrolithen, 2. mit bemalter Keramik, 3. mit großem, geschliffenem Steingerät, 4. mit Geröllwerkzeugen – wird angesichts fließender Übergänge aufgegeben, es wird nur mehr von »Gruppen« gesprochen.

Die Vorstellung, es habe Retardierungszonen gegeben, ist heute suspekt. Immer wieder haben sich Lücken durch Neufunde gefüllt, Bekanntes mußte neu bewertet werden. Wir wissen jetzt, daß sich produzierende Wirtschaft reich entfalten kann, ohne eine hochentwickelte Metallurgie zu benötigen – und umgekehrt. Viehzucht kann wichtig werden – im Rahmen jägerischer Kulturen. Die Kultursequenz im Baikargebiet zeigt eine erstaunliche Steigerung technischen Könnens und Wollens mit Konsequenzen für die politische und religiöse Struktur, die erst bei einer Änderung der Produktionsweise manifest werden.

Dieser Situation werden die chinesischen Forscher dadurch gerecht, daß sie »Neolithikum« als technischen – und nicht als Zeitbegriff – verwenden. So wird die Gruppe Astana/Lop Nor als »neolithisch« eingestuft, obwohl eine »absolute« Datierung bis in die Eisenzeit (der Nachbargebiete) möglich wäre. Typisch ist die Formulierung (Debaine-Francfort 1988: 3, Übersetzung Jettmar):

»Wenn diese Klassifikation und die vorgeschlagene Datierung richtig sind, hätte die mikrolithische Tradition Xinjiangs gegen 9000 oder 8000 v. Chr. eingesetzt und wäre allmählich mit der Entwicklung von Feldbau und Metallurgie gegen 300 v. Chr. erloschen. Der Fortbestand der mikrolithischen Technologie während einer so ausgedehnten Periode ist übrigens kein für Xinjiang eigentümliches Phänomen. Sie blieb in verschiedenen peripheren Regionen ebenso erhalten wie in der Inneren Mongolei, im Nordosten und Nordwesten Chinas, mit gewissen Varianten als Überlebensselbst bis in die frühen historischen Perioden.«

Aus gutem Grunde taucht die Waldsteppe Sibiriens in dieser Liste nicht auf – dort könnte man von einem Vorauseilen der Metallurgie sprechen (Černych/Kuz'minych 1989).

Ganz anders stellt sich nun bei Debaine-Francfort die Bronzezeit dar. Es erfolgt eine Diversifizierung, die kaum ohne massive Einwirkung von außen (durch Zuwanderungen) denkbar ist.

1. Da haben wir zunächst die Friedhöfe der Gumugon-Gruppe (Debaine-Francfort 1988: 15) im Bereich des Lop Nor, in Gebieten, die zwar noch genügend Wasser von den abschmelzenden Gletschern des Tibetischen Plateaus erhielten, wo es aber keine Niederschläge gab, so daß organisches Material voll erhalten blieb. Man kann daher genau feststellen, daß die Toten Europide waren, Typen zugehörig, wie man sie aus der Afanasjevo- und der Andronovo-Kultur kennt. Kleidung, Schuhwerk, Kopfbedeckung sind konserviert, ebenso kleine Beutelchen mit Ephedrazweigen, die auf der Brust der Leichen lagen. In Körben fand sich Getreide; Rinder, Schafe, Ziegen und Kamele wurden gehalten – Hirsche, Muflons und Vögel gejagt. Man stieß auf fünf grobgeschnitzte Frauenstatuetten.

Die wirkliche Bedeutung dieser Fundgruppe wird allerdings erst sichtbar, wenn man die (von Debaine-Francfort nur beiläufig zitierten) Arbeiten von A. Stein (1928: 259–280) und F. Bergman (1939) heranzieht. Sie behandeln eine erhebliche Anzahl weiterer Gräber, von denen ein Teil dem Status des Toten gemäß prestigeträchtige Importgüter der Hanzeit enthielt. Andere Gräber zeigten jedoch die Kultur der einheimischen Bevölkerung, vor einem solchen Kontakt. Wiederum fallen konservative Elemente auf. Sie konnten sich hier, »am Rande des Geschehens«, behaupten, auch wenn damals der Verkehr am Südrand des Tarimbeckens noch durch viele kleine Oasen erleichtert wurde, die später aufgegeben werden mußten. »Ördeks Nekropolis« (nach dem einheimischen Entdecker benannt) erwies sich als das weitaus bedeutendste Denkmal (Bergman 1939: 61–99). Die Toten waren in hölzernen Verschlägen beigesetzt, unten offen, oben mit Brettern abgedeckt und mit Rinderhäuten überspannt. Zwischen diesen »Särgen« ragten hölzerne Säulen auf, hergestellt aus den Stämmen

der wilden Pappel. Der Sinn ihrer Anordnung wurde nie klar. Das Friedhofsgelände war auf der Südwestseite durch eine Palisade begrenzt, eine weitere unterteilte die Nekropole. Eine Holzhütte am anderen Ende war beim Besuch Folke Bergmans schon verschwunden. Holzgeschnitzte Statuen von Männern und Frauen (erstaunlich ähnlich den Stelen der Kafiren, cf. Edelberg 1960) und ruderartige Standarten, die bei den »Särgen« standen, wurden mehrfach angetroffen. Die Kleidung – aus Wolle und Filz – hat Merkmale, die Bergman an die Moorleichen aus Dänemark denken ließ. Hirse und Weizen waren ebenfalls bekannt. Bei vielen Objekten muß kultischer Gebrauch unterstellt werden. Auffällig ist die große Anzahl dünner Stäbe, die mit Federn besetzt waren. Ihr Dekor und der der Körbe muß noch systematisch mit dem der Keramik anderer Fundorte verglichen werden. Ephedra muß auch hier eine wichtige Rolle gespielt haben. All das wird doppelt spannend angesichts der Möglichkeit, daß wir es hier mit der Bevölkerung zu tun haben, die für die tocharischen Elemente im Sprachmaterial an der südlichen Seidenstraße verantwortlich ist (Burrow 1935: 675).

2. Nördlich vom See Bositeng ist die Xintala-Gruppe lokalisiert. Angeblich stammen die Funde aus der Zeit um 1500 v. Chr. Nach den Angaben weist ein Teil der Keramik Beziehungen zur Andronovo-Kultur auf. Einen ähnlichen Kommentar könnte man zu dem Tüllenbeil geben. Aber auch eine hochinteressante bemalte Keramik ist vorhanden, die keine Parallelen im Andronovo-Komplex hat.

3. Durch Nekropolen und eigenartige Erdhäuser ist die Wupu-Gruppe charakterisiert, deren Zentrum sich im äußersten Osten Xinjiangs, bei Hami, befindet. Die Radiokarbonaten liegen im wesentlichen in der zweiten Hälfte des II. Jahrtausends v. Chr. Aus dem Gräberfeld Kezierqueqia wurden 30 von 100 Bestattungen untersucht. Auch hier ist die Kleidung aus Fell und Leder, Wollstoff und Filz, durch extreme Trockenheit hervorragend konserviert. Wenig Keramik wurde gefunden, aber Geräte aus Knochen, Stein – und Bronze.

An Hand einer Keramik von ungewöhnlich hoher Qualität glaubt man, Beziehungen zu chinesischen Randkulturen im Raume Gansu-Qinghai feststellen zu können. Bestandteile von Pferdeschirung werden erwähnt (aber nicht abgebildet), darunter ein kompletter »Kopfschmuck« (?) mit Lederresten. Zum Haustierbestand gehörten Rinder, Schafe, Pferde und – seltener – Kamele. Rechteckige Fladen aus Hirseteig, sowie Gerstenähren belegen Ackerbau, ebenso Bestandteile eines leichten Pfluges.

Die Toten waren europid, manche trugen Tätowierungen auf Händen, Armen und Schultern, mit sehr einfachen, vegetabilischen Mustern. Eine Frauenleiche, an Gesicht und Händen reich mit komplizierten Tätowierungen geschmückt, stammt aus Qiemo (= Charchan) an der südlichen Seidenstraße.

Bemerkenswert sind vor allem die von Debaine-Francfort hervorgehobenen Beziehungen zu Pazyryk. Wie in den Altai-Kurganen gibt es ovale Tische auf niedrigen Beinen mit ausgehöhlter Platte, ferner Zubehörteile des Wagens, Rad und Nabe sind aus Holz. Ein Kamm, dessen Rücken »wie ein Horn gewölbt ist«, und Knebel, die zu Pferdegebissen gehören, werden erwähnt (aus welchem Material, wird nicht gesagt, aber sie werden unter den Holzgeräten aufgeführt). Aus Bronze sind Messer und Dechsel, Pfeilspitzen, Glöckchen und Ahlen, sowie ein Spiegel mit seitlichem Griff. Wie die Schirringsteile und der »Kopfschmuck« aussehen, erfahren wir nicht.

Inzwischen ist durch neue Grabungen bestätigt worden, daß es tatsächlich Pferdegebisse in diesem Raum und in dieser Zeitphase – spätestens gegen Ende des zweiten Jahrtausends v. Chr. gegeben hat. Deren Mundstück bestand aus geflochtenen Lederriemen, die Knebel waren aus Holz, mit zwei Durchbohrungen. Zur gleichen Kultur gehören Erdaufschüttungen und darüber eine rechteckige Umwallung. In diesem Kontext wurden nicht nur Bestattungen, sondern auch bemalte Gefäße gefunden. Es wäre naheliegend, die Datierung anzuzweifeln: dann könnte man sagen, daß der Einfluß der Pazyryk-Kultur vom Altai aus weit nach Süden reichte, noch über den Tienschan hinaus. Aber abgesehen von der (nach den bisherigen Erfahrungen) relativ hohen Zuverlässigkeit der Radiokarbonaten aus dem chinesischen Laboratorium lassen sich viele Einzelbeobachtungen nicht auf diesen Nen-

ner bringen – trotz der ungenügenden Form der Publikation: Wagen, z. B. auch vierrädrige Gefährte, muß es schon lange gegeben haben, bevor ein symbolträchtiges, aber unbrauchbares Exemplar in einem der spätesten Altai-Kurgane deponiert wurde. Das läßt sich aus der Darstellung auf Stelen der Okunev-Kultur (Kyzlasov 1986: 178–181) entnehmen. Die Beziehungen der Keramik führen zur Huoshaogou-Kultur (angesetzt um ca. 1500 v. Chr.)

Was aber bedeutet es, wenn wir die Daten akzeptieren – und damit einräumen, daß es südlich vom Altai eine Entwicklung gegeben hat, die zwar nicht zum Ende der gemischten Wirtschaft führte, aber doch der Entwicklung am Jenissei beträchtlich vauseilte? Die Erklärung ist möglich, wenn wir von der kleinen Karte ausgehen, die Akišev und Kušaev (1963: 128) ihrem Buch über die Saken und Wusun im Ili-Tale beigaben. Die Karte macht deutlich, daß man sich vorgestellt hat, die expandierenden Stämme der Andronovo-Kultur seien mehr oder minder konzentrisch nach Süden vorgestoßen, um sich schließlich mit den Stämmen der südlichen Peripherie Mittelasiens – über bisher unbekannte Zwischenstationen – zu vereinigen. Damit hätte es genügt, auf dem Territorium weiter zu suchen, das für Forschungen der sowjetischen Institute offenstand – in Turkmenien, Uzbekistan und Tadschikistan. Man vernachlässigte dabei die Möglichkeit, daß Auswanderer den Weg durch die Dsungarische Pforte nach Osten nahmen in Gebiete, die für Viehzüchter noch bessere Chancen boten. Stämme mit noch mikrolithischem Inventar waren kaum in der Lage, Widerstand zu leisten.

Die bisher sehr fragmentarisch vorliegenden chinesischen Grabungsberichte sollten nun Anlaß zur Überprüfung geben. Wenn man schon aus den Wolgasteppe bis zum Minussinsk-Kessel gelangte – über große Ströme und den Alatau hinweg – dann ist eine divergierende Stoßrichtung nach Südosten erst recht in Betracht zu ziehen. Man muß allerdings beachten, daß solche Bewegungen kaum erst von der etablierten Andronovo-Kultur ausgegangen sind. Es geht darum, jene Wanderungen der Katakombenleute oder ihrer Vorgänger, die man zur Erklärung des Andronovo-Komplexes heranzog, weiter nach Osten zu verfolgen. Eine Spur zeichnet sich vermutlich in der sog. Xintala-Gruppe ab.

4. Die Gruppe Nanwan, ebenfalls nördlich vom Tianshan lokalisiert, könnte genau so durch einen Vorstoß neuer, besser ausgerüsteter Stämme in bisher nicht voll genutzte Weiden des Steppenraums entstanden sein. Diese Einwanderung erfolgte aber offensichtlich später. Die Siedler verfügten über so viele Gegenstände ostasiatischer Provenienz, daß es sich um eine Reaktion auf das Vordringen der Wupu-Leute handeln könnte – verbunden mit der Übernahme ihrer Lebensweise.

Eine relativ große Zahl von Gräbern ist geöffnet worden. Die Ausstattung mit Metall ist hier weit überlegen. Im einzigen, bisher publizierten Grab lagen zehn Messer, alle vor der Deponierung geknickt – was einem Totenritual der Zhou entsprechen könnte. Es wurde vielleicht von der Bevölkerung dieses Teilstaats übernommen, bevor dessen Dynastie die Yin ablöste. Die Radiokarbonaten liegen mit ihrem Durchschnittswert um 1050 v. Chr. Haustiere waren Rind, Pferd und Schaf. Künstliche Hügel, zunächst als Kurgane aufgefaßt, enthalten statt einer Grabkammer ein oder zwei Wohn- oder Speicherräume. Die eingetieften Wände der Erdhäuser sind aus Felsblöcken und drei Meter dick. Dafür bietet sich eine Erklärung an, nämlich die Annahme, daß am Erdhaus – das in früheren Siedlungsgebieten seinen guten Sinn hatte – auch unter Klimabedingungen festgehalten wurde, bei denen keine Notwendigkeit mehr zur Errichtung solcher Bauten bestand. Sie dienten nun sakralen Zwecken. Eine solche Evolution hatte ich vorgeschlagen, um die Konstruktion des Kurgans V von Čilikty in Ostkazachstan zu erklären, dessen Dromos an den tunnelartigen Zugang arktischer Winterbehäusungen erinnert (Jettmar 1966; Černikov 1965: 11–24).

In dieser Kultur muß der Feldbau eine erhebliche Rolle gespielt haben: es wurde verkohltes Getreide gefunden, auch Reibsteine und die zugehörigen »Läufer«. Knochen von Schaf und Pferd werden erwähnt, sowie Trensenknebel aus Knochen. Bei »makrolithischen« Geräten, sicher auch für den Feldbau, blieb ein Teil der Oberfläche unbearbeitet. Darum hat man eine 1957 entdeckte Station zunächst ins »Geröll-Neolithikum« eingeordnet. Die wirkliche Zeitstellung wird durch Funde von Metallgegenständen an mehreren Stellen bestätigt. Da gibt es eine schaufelförmige Hacke mit zentraler

Tülle, einen Tüllenmeißel, zwei gegossene Bronzekessel sowie ein Tablett mit vier Füßen. Der Dekor ist schlecht zu erkennen, aber eindeutig chinesisch beeinflusst.

Der Schwerpunkt der Radiokarbonaten liegt im II. Jahrtausend v. Chr. Läge er später, dann könnten als Vorbilder jene Opfertische und Kessel (auch solche täglichen Gebrauchs) in Frage kommen, die bei den Saken Ostkazachstans und am Issyk-kul in Verwendung standen. Sie wurden von ihnen weit nach Osten mitgenommen. Der reichste Fund dieser Art – vier Schachtgräber – wurde an der Mündung des Alagou-Flusses bei Urumtschi gemacht. Debaine-Francfort hat den wichtigen Aufsatz von Wang Binghua (1987: 33–37) übersetzt, ergänzt (weitere Funde aus Xinyuan und Zhaosu) und kommentiert.

Immer schon hat man aber vermutet, daß die Kessel der skythischen Zeit nicht ohne ostasiatische Anregungen zu erklären sind. Dafür spricht nicht nur die häufige Gestaltung des Griffs – mit kurzen, aufgesetzten »pilzförmig abgeschlossenen« Zacken, sondern auch das komplizierte Gußverfahren. Einheimische Kessel des Westens waren aus Blechen zusammengenietet. Daß frühskythische Kessel aus dem damals nur in Ostasien verbreiteten Gußeisen gefertigt sind, macht den Zusammenhang deutlich. Hier haben wir Objekte, die alt genug sind, um die Vorstufe der sakischen Opfertische und Kessel repräsentieren zu können. –

5. Spuren einer weiteren »Gruppe« sind am Ortsrand von Hami gefunden worden. Das auffälligste Objekt ist ein großes Bronzemesser von 36 cm Länge mit gekrümmtem Rücken und deutlich durch einen Sporn abgegrenztem Griff, dessen Knauf durch Guß in verlorener Form zu einem Widderkopf ausgestaltet wurde.

Das war Anlaß genug, diese Gruppe mit der Bezeichnung »Ordos« zu belegen – sicher irreführend, denn unter den sog. Ordosbronzen sind viele Kulturschichten vertreten, auch innerhalb der Zeithorizonte sind sie nicht einheitlich.

Wohl aber gemahnt uns der Fund, das mitzuberücksichtigen, was sich etwa gleichzeitig in den Waldsteppen nördlich der Sajane, von Changai- und Jablonoj-Kette vollzog.

Černych und Kuz'minych haben in einem Buch (1989), das sich wie ein Roman liest, aber auf einem reichen und sorgfältig durchgearbeiteten Material beruht, entscheidende Unterlagen für eine Interpretation gegeben. Darin wird ausgeführt, daß eine kleine Elite von Metallurgen – sie werden nach den seit langem bekannten Fundstellen Sejma-Turbino-Leute genannt – sich aus der zerfallenden zirkumpontischen metallurgischen Provinz löste, um zu Pferd oder mit Booten zunächst nach Norden und dann nach Osten vorzustoßen, von einem Produktionszentrum zum anderen. Im erziehlen Altai gelang ein entscheidender Fortschritt, nämlich der Guß »dünnwandiger« Tüllenbeile und anderer »hohler« Bronzen mit »schwebendem« Kern. Mit den auf Grund dieser Technik möglichen, überlegenen Waffen und nach Inkorporation von Jägerstämmen aus dem Baikargebiet sei eine Rückwanderung nach Westen möglich gewesen, so daß es am Ural und in Osteuropa zur Bildung neuer metallurgischer Zentren kam. All das soll sich im 16. und 15. Jh. v. Chr. vollzogen haben, dann löste sich der Verband auf, die Anregungen aber blieben.

Vielleicht ist der Übergang zu einer überlegenen Gußtechnik durch Kontakte mit Südostasien ausgelöst worden, die Südsibirien über die »Westliche Südroute« erreichten. Lubo-Lesničenko (1987: 234–244) hat ihre Bedeutung erkannt, so frühe Verbindungen aber nicht in Betracht gezogen. Daß die Karasuk-Tradition (Novgorodova 1970; Členova 1972) mit diesen Vorgängen zu tun hat, ist evident. Sie hat aber kaum jene Rolle gespielt, die man ihr in den bisherigen Überlegungen »pars pro toto« zuschrieb.

6.–7. Die weiteren Gruppen Halahezhuo (um 1000 v. Chr.) in der Region Turfan, Haladun (ca. 9.–8. Jh. v. Chr.) bei Kucha haben mit dem eben erwähnten Komplex die Erntemesser und halbmondförmige Sicheln aus Stein gemeinsam.

8. Die Gruppe Aketala konzentriert sich auf das Areal unmittelbar westlich vom Pamir. Auch sie weist die charakteristischen, durch Steinschliff hergestellten Sicheln auf. Vergleichbare Geräte gab es

an der chinesischen Peripherie, aber auch im Kerngebiet während der Shangzeit, ferner in der Inneren Mongolei, ja sogar in Ferghana.

9. Die Sidaogou-Gruppe, mit einem Schwerpunkt, der nahe den östlichen Ausläufern des Tianshangebirges liegt, weist neben unbemalter und bemalter Keramik Steingerät auf, in dem Hämmer mit Durchbohrungen eine wichtige Rolle spielen. Gräber sind bekannt, aber nicht untersucht bzw. noch nicht publiziert. Im Gelände der Station, deren Name für die Bezeichnung der ganzen Gruppe verwendet worden ist, sind auch »sakische« Gräber gefunden worden. Sie werden in der Übersicht Debaine-Francforts nicht behandelt. Die erwähnte Übersetzung des Artikels von Wang Binghua (1987: 33–37, 40–42) ermöglicht einen allgemeinen Einblick in den Fundbestand dieser späteren Fazies, die durch die Radiokarbonaten (meistens 6.–4. Jh. v. Chr.) deutlich von den bisher besprochenen Gruppen getrennt wird. Ein Teil des dabei aufgeführten Materials wird auch in dem von Litvinskij herausgegebenen Sammelwerk behandelt. Selbstverständlich sehen die russischen Kollegen noch klarer die Beziehungen zu den Funden der Pazyrykkultur im Altai, sie sind schon in bezug auf die Anlage der Gräber deutlich. Überzeugende Vergleiche sind ferner zu dem Inventar des Issyk-Kurgans möglich, überhaupt sind Kontakte zu Ostkazachstan und Kirgisien evident. Opfertische aus Bronze, zum Teil mit figürlichem Dekor, und Bronzekessel sind die besten Belege. Am Ostrand des sowjetischen Territoriums und in der Dsungarei sind offenbar eine Zeitlang ähnliche Varianten des Tierstils dominant gewesen. Eine neue Analyse der Pazyrykfunde durch Kubarev (1987: 97–101) hat gezeigt, daß ein Teil der bestatteten Krieger helmartige Kopfbedeckungen getragen hat, die von einem nach vorn gebogenen Kamm bekrönt wurden. So findet der Helm (?) der einzigartigen Kriegerstatuette aus dem Ili-Gebiet seine Erklärung, der als Fig. 8 im Artikel von Wang Binghua abgebildet ist.

Bei den sowjetischen Autoren herrscht die Tendenz vor, die Saka-Funde ihrer chinesischen Kollegen als Hinweis auf die Ausbreitung der Saka nach Osten und Südosten zu betrachten. Zwei Stoßrichtungen werden unterschieden: vom Pamir aus ins Tarimbecken und durch die Dsungarische Pforte in die Weidegründe am Tianshan. Zusätzlich wird mit der Möglichkeit gerechnet, daß es bereits frühere Wanderungen gegeben habe, die vom bisherigen Gebiet der Sowjetunion ausgingen. Sie erfaßten große Teile Ostturkestans. Antonova (die das 3. Kapitel des Sammelwerks geschrieben hat) hat das ausgesprochen. Aber nicht alle ihrer Kollegen sind schon soweit.

Hier zeigt sich die Fortdauer eines Grundkonzepts sowjetischer Archäologen: Die jahrzehntelange Konzentration auf die – allerdings enormen – Gebiete innerhalb der eigenen politischen Grenzen (selbst der Ausblick nach Afghanistan setzte erst spät ein) implizierte die Versuchung, die wichtigsten Probleme innerhalb dieser Grenzen zu lösen – auch das Problem, die archäologischen Vorstufen der Indo-Iranier bzw. der Iranier zu erfassen und sie nun aus noch älterem Material abzuleiten. Daß die Andronovo-Kultur in solchen Überlegungen eine entscheidende Rolle spielt, ist bekannt. Wie sich jetzt das Problem den sowjetischen Kollegen darstellt, sei durch ein längeres Zitat aus einer hervorragenden Übersicht von E. E. Kuz'mina wiedergegeben (1988: 46. Übersetzung Jettmar):

»Im zweiten Viertel des II. Jahrtausends v. u. Z. gingen auf dem weiten Territorium der eurasischen Steppen wesentliche ethnische Verschiebungen vor sich, verbunden mit einer breit angelegten, massiven Etablierung der Herdenviehzucht, der Bronze-Metallurgie und des Einsatzes von Pferdewagen: Es verändern sich die Grenzen der Varianten der Katakombenkultur im Don-Gebiet, es erscheint Keramik von Katakomben- und Mehrwulsttyp im Wolgabereich. Die Abaševo-Leute ziehen nach Osten; in die nördlichen Randzonen des Kaspisees bis zur Halbinsel Mangyşlak dringen die Poltavka-Leute ein. Die Wanderwellen erreichen die Gebiete westlich des Urals und unter Einwirkung des westlichen Impulses, als Resultat der sich verstärkenden Kontakte und Assimilationsprozesse im Westen des Andronovo-Areals geht die Formierung der Denkmäler vom Petrovsker Typ vor sich, auf deren Basis sich um die Mitte des II. Jahrtausends v. u. Z. die Denkmäler des Alakul-Typs bilden. Gleichzei-

tig, oder auch früher formierten sich in Zentral-Kazachstan die Denkmäler des Fedorovo-Typs. Nach einer Stabilisierung der Situation und dem Zusammenschluß des Balkengräberverbandes in den europäischen, bzw. des Andronovo-Verbandes in den asiatischen Steppen begannen diese mit der Aneignung neuer Territorien. Das Vordringen der Alakul'-Leute von Westen auf das Territorium Zentral-Kazachstans hat offensichtlich die teilweise Abwanderung der Fedorovo-Leute nach Osten ausgelöst – nach Ost-Kazachstan und weiter ins Obgebiet sowie ins Minussinskbecken. Dieser Weg zur Niederlassung der Fedorovo-Leute wird durch die Analyse der Keramik bestätigt: die am wenigsten gemischten Komplexe wurden, wie erwähnt, in Zentral-Kazachstan festgestellt, in Ost-Kazachstan läßt sich eine Gruppe früher Gräberfelder herauschälen, die in ihrem Ritual und ihrer Keramik jener aus Zentral-Kazachstan ähnlich ist. Die frühen Denkmäler des oberen Obgebietes weisen Übereinstimmungen mit jenen in Ost-Kazachstan auf. In den peripheren Komplexen der Taiga-Randzone und am Jenissei treten hingegen deutlich Merkmale starker Beeinflussung durch die östlichen, einheimischen Kulturen zutage.«

Im weiteren (Kuz'mina 1988: 46–48) wird der aus diesen Vorgängen entstandene »Kulturblock«, der ganz Mittelasien erfaßt hat (und im westlichen Tienschan in 3 600 m Seehöhe faßbar wird), näher charakterisiert. Wir erfahren über das Siebenstromland südlich vom Balkaßsee, von den Funden in Ferghana, in der Oase von Taschkent, wieder in den angrenzenden Gebirgen, von Ausläufern in der Margiane und Baktrien. Auch der Pamir und seine Umgebung kommen zur Sprache. Diese Ausläufer werden dann allerdings in das dritte und vor allem in das letzte Viertel des II. Jahrtausends v. Chr. datiert, viele werden noch später angesetzt.

Weite Eroberungszüge nach dem Süden lassen sich nicht nachweisen. Die Ackerbauer in Nordafghanistan, über die Sarianidi geschrieben hat (1977, Zusammenfassung: 160–168), sind wohl nur zum geringeren Teil Nachkommen von Zuwanderern aus dem Steppenraum.

Wenn wir dieses mit großer Sorgfalt und ebensolcher Kompetenz entworfene Bild mit den fragmentarischen Aufschlüssen aus Xinjiang konfrontieren, stellen wir fest, daß besonders die Funde der chinesischen Kollegen zwischen Altai und Tienshan – unter Beibehalten der bisherigen Datierungsschemata – nicht durch allmähliche Expansion des Andronovoblocks erklärt werden können. Man müßte die Datierungen der Chinesen massiv nach unten korrigieren – oder eine umgekehrte Operation mit den Daten der Andronovo-Sequenz durchführen.

Dabei würde man aber die Tatsache überspielen, daß die mit den Gruppen Xinjiangs vergesellschaftete Keramik nur zum Teil (Debaine-Francfort 1988: 16) für eine Ableitung aus dem Andronovoblock spricht. In Xinjiang ist der Anteil an bemalter Keramik erheblich und bedeutsam. Parallelen kann man eventuell bei den Ackerbauern (und den nicht genügend bekannten Hirtenstämmen) Afghanistans – nicht aber bei den Stämmen der Steppenbronze finden. Die Keramik aus Tillja-Tepe, die Sarianidi publiziert hat (1989, Taf. IV–XL, auch Naibabadgruppe Taf. XLI–XLVI) steht vermutlich dem Xinjiang-Material sehr viel näher.

Wollte man diesen Kollaps des bisherigen, mindestens in der sowjetischen Archäologie dominierenden Erklärungsversuchs mit einer Hypothese beantworten, dann müßte man postulieren, daß sich einerseits im westlichen Steppenraum ein allmählicher Entwicklungsprozeß zur nomadischen Viehzucht vollzog, aus dem eine Reihe von iranisch sprechenden Völkern resultierte.

Andererseits aber gab es jenseits der Dsungarischen Pforte eine Entwicklung, die sich rascher vollzog und mit einer Bewegung über noch weitere Distanzen verknüpft war. Die Chancen wurden durch ein langes lokales Überleben von Fischer- und Jägerstämmen mit »mikrolithischem« Inventar erhöht. Möglicherweise hatte diese Retardation schon zuvor die Einwanderung tocharischer Bauern mit intensiver Rinderzucht aus dem fernen Westen ermöglicht. Dennoch werden die Autochthonen nicht spurlos verschwunden sein, die Frage sei erlaubt, ob sie nicht stark akkulturiert im Randgebiet die so rätselhaft erscheinende Erbschaft der Okunev-Kultur hinterlassen haben. Die Versorgung mit

Metall war dort ein permanentes Problem. Es wurde erst durch Anregungen aus dem Sejma-Turbino-Komplex und entsprechende Metallimporte aus dem Altai/Sajan, sowie Bergbau im Tianshan (Wang Binghua 1987: 36–37, Fig. 13–16) zufriedenstellend gelöst.

Ein Teil der besten Weidegründe lag in der Region der von der Natur vorgezeichneten transasiatischen Ost-West-Routen. Diese Proto-Seidenstraßen führen über Baktrien, so daß man fragen muß, ob nicht jener Teil der Indo-Iranier, der als »Arier« dann in den indischen Subkontinent abwanderte, zuvor unter den Stämmen jenseits der Dsungarischen Pforte vertreten war. Am Nordrand des Iranschen Plateaus war diese Gruppe zunächst dominierend, sie lebte unter Bewahrung des ihr eigenen Pantheons in Rückzugsgebieten weiter (vgl. Burrow 1973).

Bisher haben wir nicht davon gesprochen, daß im »Berichtszeitraum« der Übergang von der vorwiegenden Nutzung des Pferdes als Zugtier – vor leichten Streit- oder Rennwagen – zu der Nutzung als Reittier stattgefunden hat. Das geschah sicher nicht überall gleichzeitig und nicht in demselben sozialen Kontext. Der Grund ist, daß die wichtigsten Quellen, in denen sich der Übergang spiegelt, nämlich die Felsbilder (auf die sich zuletzt Novgorodova 1989: 147 in ihrer Übersicht über das Altertum der Nordmongolei stützte) nicht berücksichtigt wurden. Vermutlich sind sie auch im chinesischen Teil Zentralasiens nicht ganz so häufig und nicht so instruktiv wie im asiatischen Teil der Sowjetunion. Aber selbst das bescheidene Material aus Kezierqueqia (Debaine-Francfort 1988: 18, Naben und weitere Radfragmente) genügt, um in Zukunft auf Funde wie die aus Sintašta (Gening 1977), also komplette Streitwagendeponierungen zu hoffen.

Unter dem Felsbildmaterial sind datierbare Malereien, Punzungen und Gravierungen besonders wichtig. Sie finden sich auf Steinplatten, die man in Nekropolen verschiedener Zeitstellung zum Bau von Steinkistengräbern verwendet hat. Die Petroglyphen erlauben Rückschlüsse auf die Kultur jener Fischer und Jäger (oft nur durch mikrolithisches Steininventar und Scherben faßbar), die weite Areale Xinjiangs besiedelten. Die Kleidung dieser Menschen war an klimatische Extreme angepaßt, bei geringen Niederschlägen außerhalb der Gebirgshorste. So trug man lediglich Kappe, Stiefel und einen Stoffgürtel oder Fransenrock. Das Ensemble konnte aber durch weite, dicke Umhänge aus Schafwollstoff und Fell ergänzt werden. Auf diese Weise lassen sich die Funde z. B. in »Ördeks Nekropolis« (Bergman 1939: 61–140, Pl. 10–12) interpretieren.

Zur Festtagstracht gehörte Körperbemalung. Damit erklären sich die von Kubarev (1988) umgezeichneten Menschenbilder. Muster für die Körperbemalung könnten die Inspiration für die Reliefs und die durch Schliff geglätteten Punzierungen der Okunev-Kultur geliefert haben. So wird es fast überflüssig, Entlehnungen aus fernen Gebieten zu suggerieren: Im Altai könnten sich Reste jener indigen zentralasiatischen Tradition erhalten haben, die von der Kultur der hirtennomadischen oder agrarischen Einwanderer überdeckt wurde. Die Bemalung wurde dann durch Tätowierung, später im Tierstil, ersetzt. Auf eine andere Region, in der es ebenfalls zur »Felsbilddokumentation« dieser indigenen zentralasiatischen Vorstellungswelt gekommen ist, glaube ich gestoßen zu sein – im Industal bei Chilas (Jettmar 1985: 755–757; 1985a: 147).

Aber damit sind die Grenzen erreicht oder überschritten, die selbst einem kühnen Hypothesenbau gesetzt sind. Man hat immer wieder gesehen und ausgesprochen, daß die Stämme des Andronovoblocks keine Vorläufer des Tierstils aufzuweisen hatten – wenn man von den sog. »Pferdeszeptern« und ähnlichem absieht. Viel eher waren die Voraussetzungen auf dem Boden Xinjiangs gegeben, wo das kulturelle Erbe wesentlich komplexer war. Ein Hinweis findet sich bereits in der Arbeit von Debaine-Francfort (1988: 18). Damit gewinnen die Überlegungen, die Kossack zur zentralasiatischen Entstehung des Tierstils angestellt hat (1980, 1980a, 1983, 1987) erheblich an Bedeutung.

Aktuelles Nachwort

Diese kurze Information, die eine Arbeit von Corinne Debaine-Francfort (1988) zum Ausgangspunkt nahm, ergänzt das Material, das in einem von der Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie edierten Band zusammengestellt wurde, und an dem ich mit einer Rohübersetzung und einem Kurzbeitrag zu einem Aufsatz von G. Kossack beteiligt war. So entstand auch der erste Teil dieses Berichts, der allerdings den Rahmen des geplanten Buches weit überschritten hätte. Deshalb wurde er zurückgestellt und wird hier als selbständige Studie vorgelegt.

Inzwischen liegt als neuester Forschungsstand der zweite Teil der Arbeit von Debaine-Francfort vor (1989, vgl. auch Debaine-Francfort 1990). Er ist jener Periode gewidmet, die trotz der Seltenheit von Eisenartefakten als Eisenzeit (»Âge de fer«) bezeichnet wird. Debaine-Francfort unterscheidet sechs Regionalgruppen (1989: 183–205), die ihren zeitlichen Schwerpunkt vor der Westlichen, d. h. Älteren Han-Dynastie haben. Was als gleichzeitig mit dieser eingestuft wird, wird anschließend (1989: 205–206) behandelt, kurz werden die Felsbilder Xinjiangs erwähnt (206). Hier sei ergänzt, daß unlängst ein Buch mit knappem Text aber ausgezeichneten Illustrationen erschienen ist, das die Felsbilder der VR China zeigt, darunter auch die Xinjiangs (Chen Chao Fu 1989, Vorwort von E. Anati). Kontaktschwierigkeiten zwischen chinesischen und russischen Forschern haben bisher eine Synthese unter Einbeziehen neuer Grabungsergebnisse behindert.

Der beste Fachmann für südsibirische Archäologie, M. P. Grjaznov starb 1984. Man hat jetzt seinen 90. Geburtstag zum Anlaß genommen, eine Festschrift mit fast hundert Mitarbeitern herauszugeben. Sie enthält eine Reihe von Aufsätzen, die »grenzüberschreitend« erhebliche Beiträge zur Archäologie Xinjiangs liefern. Daß die KAVA seinerzeit Grjaznovs letztes wichtiges Werk in deutscher Übersetzung vorgelegt hat (1984, also noch zu seinen Lebzeiten) gereicht ihr zur Ehre. Die Übersetzung ist besser ausgestattet als das Original.

Zu den Autoren der Festschrift, die sich mit den Kulturen Xinjiangs beschäftigen, gehört Kovalev (1992: 97–100). Interessant ist ein Aufsatz, der es wagt, das jetzt fast sicher feststehende Datum der Errichtung des Aržan-Kurgans (745 ± 40 v. Chr.) in den Kontext der politischen Vorgänge in China zu stellen (Savinov 1992: 108–112). Der im Aržan-Kurgan bestattete Fürst war Anführer einer mächtigen Konföderation. Sie könnte an den Nomadeneinfällen beteiligt gewesen sein, die die Zhou zwangen, ihre Hauptstadt nach Luoyang zu verlegen (771 v. Chr.) (vgl. Průšek 1971: 118–149).

Erstmalig finden wir im nächsten Beitrag (Semenov 1992: 112–114) die Vermutung ausgesprochen, die Grabanlagen am Lob-nor, deren Holzkonstruktion durch die enorme Trockenheit erhalten geblieben ist, könnten ebenfalls einen Hinweis auf das Aržan zugrunde liegende Weltmodell geben. Im übrigen wird hier meine Interpretation Aržans als »Zeremonialzentrum« übernommen.

Der Abschnitt, in dem die sieben erwähnten Kurzbeiträge zusammengefaßt sind, wird durch einen Aufsatz von Zadneprovskij (1992: 95–97) eingeleitet. Er benutzt den zweiten Teil der übersichtlichen Arbeit Debaine-Francforts (1989), um auf die Kultur der sakischen Stämme im östlichen Tianshan einzugehen, d. h. auf heute zu der VR China gehörendem Territorium.

Beide Autoren haben nach meiner Meinung den wichtigsten Aspekt der neuentdeckten sakischen Kulturen des Ostens nicht gesehen: Jene Variante der Nomadenkunst, die für eine Weile in den eurasiatischen Steppen dominant wurde und den Charakter der frühskythischen Tierbilder bestimmt hat, ist unter dem Einfluß eines Stils entstanden, der Spirale und Volute verwendete – bis hin zum elaborierten Wirbelmuster. Dafür gab es im westlichen Steppenraum keine Voraussetzungen. Wohl aber könnte die bei den östlichen Saken weitverbreitete Gefäßbemalung – in vielen Gebieten als Kurvenornamentik ausgebildet – das fehlende Element enthalten. Eine einschlägige Beobachtung hat Varenov (1989: 115–117) gemacht. In einer Station der Inneren Mongolei (Ajmak Aokhan), die von chinesischen Archäologen untersucht wurde, fand man ein Gefäß, auf dem mit Hilfe verschlungener Bänder phantastische Tiere dargestellt sind: ein geflügelter Hirsch, ein Raubvogel und ein Drache mit

einem Eberkopf. Auch wenn Radiokarbonaten für ein scheinbar viel höheres Alter sprechen – so könnte man sich eine Wurzel des Tierstils vorstellen.

Broschüren, die in Kemerovo und Gorno-Altai gedruckt wurden, verstärken den Eindruck, daß sich eine erstaunlich große Gruppe von jüngeren Wissenschaftlern bemüht, die spannende und erfolgreiche Arbeit der sowjetischen Archäologie fortzusetzen. Positiv ist dabei auch, daß der 1981 verstorbene Chef der Sibirischen Archäologie, A. P. Okladnikov, mit der Wucht seiner Persönlichkeit eine relative Unabhängigkeit gegenüber der Staatsideologie durchzusetzen vermochte. An einer Konferenz in Gorno-Altai 1992 waren über 50 Archäologen verschiedenster Qualifikation beteiligt. Ebenso viele Namen finden wir in dem Band, der 1992 in Kemerovo erschien, gleichfalls anlässlich einer Tagung.

Vielen Autoren ist klar, daß als gegenwärtig wichtigste Aufgabe die exakte Erfassung und Interpretation der sogenannten Okunev-Kultur anzusehen ist. Ist deren eigenwillige Symbolik eine Schöpfung Südsibiriens? Wenn nicht, welche Ableitungsmöglichkeiten bieten sich an? Wie weit dürfen wir bei der Erklärung der Denkmäler gehen? Die von Kubarev geborgenen Steinplatten aus den Gräbern von Karakol mit ihren eingehämmerten, eingeritzten oder gemalten Bildern waren eine Sensation (Kubarev 1988, Jacobson 1991). Neue Funde gleicher Art beim Dorf Beš Ozek wurden soeben von Kubarev, Larin und Surazakov publiziert (1992: 45–47). Zusammen mit Soenov und Ebel' hat Kubarev (1992: 49–51) auch Gräber bei Ozernoe veröffentlicht. Die Platten der Steinkisten sind im gleichen Stil dekoriert. Verwandte Sujets beobachtete Kubarev in neuentdeckten Felsbildern des Altai (1992: 47–48). In einem weiteren Vortrag der selben Konferenz behandelte Kubarev (1992a: 48–49) die von mir entdeckten und publizierten Felsbilder im Industal bei Chilas (u. a. Jettmar, Thewaldt 1985: 12, Taf. 2). Auch nach Kubarevs Meinung ist die von mir vorgeschlagene Zuordnung zur Okunev-Kultur richtig. Die Verbindungen müssen über Xinjiang laufen (das ist durch das Erscheinen des bereits erwähnten Bandes über die Felsbilder Chinas wesentlich plausibler geworden).

Zu dem hier angesprochenen Problemkreis ist in Band 9–10 der Beiträge zur Allgemeinen und Vergleichenden Archäologie (1990) eine Arbeit von L. R. Kyzlasov erschienen, unter dem Titel: »Die ältesten Heiligtümer im mittleren Jenissei-Tal« (S. 25–81, Taf. 31–56). Ich glaube, den Lesern darf man einen kurzen Kommentar zu diesem Band nicht vorenthalten: Der Text ist die sorgfältige Übersetzung eines Buches, das 1986 im Verlag der Moskauer Universität erschien. Der deutsche Text gibt allerdings nur die Seiten 85–241 wieder, d. h. zwei wichtige Kapitel des Originals, deren Inhalt durch das Fehlen des ersten Teils und des Schlußkapitels vom zweiten Teil sich der Beurteilung des Lesers entzieht. Im ersten Teil hatte Kyzlasov nämlich Denkmäler zusammengestellt, die man mit gutem Gewissen als neolithisch einstufen konnte. Dabei stellt sich heraus, daß es keinerlei Hinweise gibt, diesem Neolithikum die seit dem 19. Jahrhundert wohlbekannten Heiligtümer mit ihren reich und seltsam verzierten Stelen zuzuordnen.

Daraufhin konstruierte Kyzlasov auf der Basis eines minimalen Bestands von Gräbern und Funden, die in der Umgebung der Heiligtümer festgestellt wurden, ein Spätneolithikum, das er Tazmin-Kultur nannte. In dieses Spätneolithikum schob er alles hinein, was man vorher – und heute – den folgenden Perioden zurechnet: der Afanasjevo- und der Okunev-Kultur. Die Begründung, die er gibt, ist nicht stichhaltig. Es stimmt zwar, daß Platten, die für Wände und Decken von Steinkisten der Okunev-Kultur verwendet wurden, zuvor im Freien aufgestellt waren, zum Teil mit anderem Dekor – aber das heißt nicht, daß sie aus einer weit früheren Periode stammen. Aufbahrung im heiligen, ausgeschmückten Bezirk und Begräbnis können kurzfristig, maximal nach einigen Jahren, aufeinander gefolgt sein. Eine erhebliche Zeitdifferenz anzunehmen, wie das Kyzlasov tat, nämlich zwischen dem Beginn und der Mitte des dritten Jahrtausends v. Chr., dazu besteht kein Anlaß. Das ist für jeden einichtig, und deshalb ist der weitere Gang der Forschung nicht in der von Kyzlasov erwarteten Richtung verlaufen (vgl. Pjatkin 1992). Der Autor hatte sich freilich einen Ausweg offen gelassen, indem

er im letzten Kapitel des zweiten Teils auch auf die Nachfolgekulturen einging und das Zugeständnis machte, es könne ein Weiterleben bestimmter Tazmin-Elemente gegeben haben.

Die Tatsache, daß diese verspätete Konzentration von Übersetzerfleiß auf das Fragment eines 1986 gedruckten Buches kaum aufgefallen wäre, illustriert die Situation.

Fast abgeschlossen liegt mir eine Übersetzung des mehrfach erwähnten Buches von Kubarev vor. Sie sollte – mit besseren Bildern als die Erstausgabe – erscheinen, obwohl der Autor ebenfalls in Spekulationen verfällt, die an die Kyzlasovs erinnern (vgl. Molodin/Pogoževa 1990). Verbindungen zu Ägypten werden erwähnt, bleiben aber nebulos. Das läßt sich nur durch ein längeres kritisches Vorwort ausgleichen.

Südsibirien wird immer ein Brennpunkt des Interesses russischer Archäologie bleiben. Hier gibt es dank zahlreicher Vorarbeiten eine solide Basis für chronologisch relevante Untersuchungen. Dabei kommt Gero von Merhart ein Ehrenplatz zu. Das relativ große wissenschaftliche Team, das sich in Südsibirien gebildet hat und unter schwierigsten Bedingungen weiterarbeitet, ist in Gefahr, die Verbindung zur internationalen Forschung zu verlieren. Das könnte durch die stärkere Beteiligung von Ausländern am Forschungsprozeß vermieden werden. Die notwendige Diskussion sollte in Sibirien, an Hand des Grabungsmaterials stattfinden. Die Bereitschaft zu solchen Kontakten ist heute größer denn je. Sie wird bleiben, auch wenn die gegenwärtige Situation äußerster Deprivation ein Ende findet. Das Problem ist nur, daß wir vor allem Wissenschaftler einsetzen sollten, die eigene Vorarbeiten – und seien sie in einem Randgebiet – mitbringen. Zumindest eine deutsche Universität müßte Ausbildungsmöglichkeiten für die Länder jenseits von Ural und Kaspisee schaffen.

Deshalb sollte man dort einsteigen, wo es durch Zufall – und nicht durch systematische Planung – zu einem gewissen Potential an Spezialisten gekommen ist. So könnte man mit Mitarbeitern, die das Thema behandelt haben, eine moderne Re-Inventarisierung des Museums von Minussinsk in die Wege leiten. Eine Beteiligung an der Fortsetzung der Grabungen in den sogdischen Städten wäre ebenfalls möglich.

Unter dem Datum vom 3. September 1992 schrieb mir Prof. R. M. Frye zur Notwendigkeit deutscher Forschung: »The South Koreans and Japanese understand the natural riches of Central Asia and Siberia for the future, but not the Europeans or Americans. Both the Japanese and the Koreans are sending archaeological and ethnological missions to Siberia and Central Asia, and of all countries in Europe, Germany needs to know more about that enormous land mass.«

Anschrift: Prof. Dr. K. Jettmar, Friedrichstraße 2, D-69117 Heidelberg

Bibliographie

- Bergman, F.
1939 Archaeological Researches in Sinkiang. Reports from the Scientific Expedition to the Northwestern Provinces of China under the Leadership of Dr. Sven Hedin, VII/1. Stockholm.
- Burrow, T.
1935 Tokharian Elements in the Kharosthi Documents from Chinese Turkestan. The Journal of the Royal Asiatic Society, 1935: 667–675.
- 1973 The Proto-Indoaryans. The Journal of the Royal Asiatic Society, 1973: 123–140.
- Chen Zhao Fu
1989 China – Prähistorische Felsbilder. Vorwort: Emmanuel Anati. U. Bär Verlag, Zürich.
- Debaine-Francfort, C.
1988 Archéologie du Xinjiang dès origines aux Han. Première partie. Paléorient, 14/1: 5–29.
- 1989 Archéologie du Xinjiang des origines aux Han. IIème partie. Paléorient, 15/1: 183–213.

- 1990 Les Saka du Xinjiang avant les Han (206 av.–220 ap. J. C.): Critères d'identification. Nomades et sédentaires en Asie Centrale. Textes réunis par H.-P. Francfort. p. 81–95. Paris.
- Edelberg, L.
1960 Statues de bois – rapportées du Kafiristan à Kābul après la conquête de cette province par l'Émir Abdul Rahman en 1895/96. *Arts Asiatiques*, VII/4: 243–286.
- Grjaznov, M. P.
1984 Der Großkurgan von Aržan in Tuwa, Südsibirien. *Materialien zur Allgemeinen und Vergleichenden Archäologie*, Bd. 23. München.
- Jacobson, E.
1991 Siberia's Gorno-Altay–Crossroad of Cultures. *Archaeology*, 44/5: 46–55 (New York, Sept./Oct.)
- Jettmar, K.
1966 Mittelasiatische Bestattungsrituale und Tierstil. *Iranica Antiqua*, VI: 2–24.
- 1985 Non-Buddhist Traditions in the Petroglyphs of the Indus Valley. *South Asian Archaeology 1983*, ed. by J. Schotsmans and M. Taddei. pp. 751–777, Istituto Universitario Orientale, Naples.
- 1985a Cultures and Ethnic Groups West of China in the Second and First Millennia B.C. *Asian Perspectives*, XXIV (2) 1981: 145–162.
- Jettmar, K.
1985 m. Beiträgen von V. Thewalt und R. Kauper
Ausstellungskatalog: Zwischen Gandhāra und den Seidenstraßen – Felsbilder am Karakorum Highway – Hrsg. v. d. Forschungsstelle der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und dem Verlag Philipp von Zabern. Mainz.
- Kossack, G.
1980 Mittelasien und skythischer Tierstil. *Allgemeine und Vergleichende Archäologie – Beiträge*, Bd. 2: 91–107. München.
- 1980a »Kimmerische« Bronzen. Bemerkungen zur Zeitstellung in Ost- und Mitteleuropa. *Zbornik Posvečen Stanetu Gabrovcu ob »Sestdesetletnici«*. Situla. *Razprave Narodnega Muzeja v Ljubljani. Dissertationes Musei Nationalis Labacensis* 20/21. Ljubljana.
- 1983 Tli Grab 85. Bemerkungen zum Beginn des skythenzeitlichen Formenkreises im Kaukasus. *Allgemeine und Vergleichende Archäologie – Beiträge*, Bd. 5: 89–186. München.
- 1987 Fremdlinge in Fars. *Archäologische Mitteilungen aus Iran*, Bd. 20: 107–127.
- Kyzlasov, L. R.
1990 Die ältesten Heiligtümer im mittleren Jenissei-Tal. *Beiträge zur Allgemeinen und Vergleichenden Archäologie*, Bd. 9–10: 25–81. Mainz.
- Maringer, J.
1950 Contribution to the Prehistory of Mongolia. Reports from the Scientific Expedition to the North-Western Provinces of China under the Leadership of Dr. Sven Hedin (The Sino-Swedish expedition), Publication 34. VII. *Archaeology* 7. Stockholm.
- 1950a Felsbilder im Lang-shan. *Ethnos*, 1–2: 57–73.
- 1951 Some Refined Tool-Shapes of the Mongolian Stone Age. *Artibus Asiae*, XIV, 1/2: 72–76.
- 1952 Ein steinzeitlicher Höhlenwerkplatz in der Gobi. *Anthropos*, 47: 891–896.
- 1955 Gräber und Steindenkmäler in der Mongolei. *Monumenta Serica*, XIV: 303–339.
- 1963 Mongolia before the Mongols. *Arctic Anthropology*, 1/2: 75–85.
- Průšek, J.
1971 Chinese Statelets and the Northern Barbarians 1400–300 B.C. Dordrecht.
- Stein, M. A.
1928 *Innermost Asia*, I. Oxford.
- Wang, Binghua
1987 Recherches historiques préliminaires sur les Saka du Xinjiang ancien. Traduit du chinois par Corinne Debaine-Francfort. *Arts Asiatiques*, XLII: 31–44.

Russische Literatur, Abkürzungen

Severnaja Evrazija = Severnaja Evrazija ot drevnosti do srednevekov'ja. Tezisy konferencii k 90-letiju so dnja roždenija Michaila Petroviča Grjaznova (otv. red. V. M. Masson).

Problemy sochranenija = Problemy sochranenija, ispol'zovanija i izučenija pamjatnikov archeologii Altaja. Materialy konferencii.

Russische Literatur

Akišev, K. A./Kušaev, G. A.

1963 Drevnjaja kul'tura sakov i usunej doliny reki Ili. Alma Ata.

Alekseev, V. P./Gochman, I. I.

1984 Antropologija Aziatskoj časti SSSR. Moskva.

Vadeckaja, Ė. B.

1986 Archeologičeskie pamjatniki v stepach Srednego Eniseja. Leningrad.

Vadeckaja, Ė. B./Leont'ev/Maksimenzov, G. A.

1980 Pamjatniki okunevskej kul'tury. Leningrad.

Varenov, A. V.

1989 Drevnejšie izobraženie v skifo-sibirskom zverinom stile? Problemy archeologii skifo-sibirskogo mira, II: 115–117. Kemerovo.

Gening, V. F.

1977 Mogil'nik Sintašta i problema rannich indoiranskich plemen. Sovetskaja Archeologija, 4: 53–73.

Dobžanskij, V. N. (Red.)

1989 Problemy archeologii skifo-sibirskogo mira. Tezisy konferencii, II. Kemerovo.

Elin, V. N. (Red.)

1992 Problemy sochranenija, ispol'zovanija i izučenija pamjatnikov archeologii. Materialy konferencii. Gorno-Altajsk.

Zadneprovskij, Ju. A.

1992 Novaja archeologičeskaja kul'tura rannich kočevnikov vostočnogo Tjan'shanja (mogil'nik Čavuchugou, Kunkak i drugie). Severnaja Evrazija: 95–97. Sankt-Peterburg.

Kovalev, A. A.

1992 Varvarskie plemena skifskoj epochi na granicah kitajskich gosudarstv (k probleme lokalizacii). Severnaja Evrazija: 97–100. Sankt-Peterburg.

Kubarev, V. D.

1987 Kurgany Ulandryka. Novosibirsk.

1988 Drevnie rospisi Karakola. Novosibirsk.

1992 Karakol'skie sjužety v novych petroglifach Altaja. Problemy sochranenija,: 47–48. Gorno-Altajsk.

1992 O nekotorych paraleljach petroglifach Gindukuša i Altaja. Problemy sochranenija,: 48–49. Gorno-Altajsk.

Kubarev, V. D./Larin, O. V./Surazakov, A. S.

1992 Novyj pamjatnik karakol'skoj kul'tury v. s. Beš-Ozek. Problemy sochranenija,: 45–47. Gorno-Altajsk.

Kubarev, V. D./Soenov, V. M./Ėbel', A. V.

1992 O novych pamjatnikov karakol'skoj kul'tury v. s. Ozernom. Problemy sochranenija,: 49–51. Gorno-Altajsk.

Kuz'mina, E. E.

1988 Kul'turnaja i etničeskaja atribucija pastušeskich plemen Kazachstana i Srednej Azii epochu bronzy. Vestnik drevnej istorii, 2: 35–59.

Kyzlasov, L. R.

1986 Drevnjaja Chakasija. Moskva.

- Leont'ev, N. V.
1978 Antropomorfnye izobraženija okunevskej kul'tury. Sibir', Central'naja i Vostočnaja Azija v drevnosti. Neolit i èpoha metalla. Istorija i kul'tura vostoka Azii. str. 88–118. Novosibirsk.
- Lubo-Lesničenko, E. I.
1987 Pazyryk i zapadnyj meridial'noj put'. Strany i narody Vostoka, XXV: 233–248. Moskva.
- Molodin, V. I./Pogoževa, A. P.
1990 Plita iz Ozernogo (Gornyj Altaj). Sovetskaja Archeologija 1: 167–177.
- Novgorodova, È. A.
1970 Central'naja Azija i karasukskaja problema. Moskva.
1989 Drevnjaja Mongolija. Moskva.
- Pjatkin, B. N.
1992 Vklád M. P. Grjaznova v izučenie okunevskogo isskustva v svete sovremennoho sostojanija problemy. Severnaja Evrazija: 83–87. Sankt-Peterburg.
- Savinov, D. G.
1992 Rekonstrukcija pogrebal'nogo kompleksa kurgana Aržan, ego komponenty i analogii. Severnaja Evrazija: 108–112. Sankt-Peterburg.
- Sarianidi, V. I.
1977 Drevnie zemledel'cy Afganistana. Materialy Sovetsko-Afganskoj èkspedicii 1969–1974 gg. Moskva.
1989 Chram i nekropol' Tilljatepe. Moskva.
- Semenov, V. I. A.
1992 Kurgan Aržan – prostranstvennaja kartina mira i ceremonial'nyj centr rannich kočevnikov Tuvy. Severnaja Evrazija: 112–114. Sankt-Peterburg.
- Tichvinskij, S. L./Litvinskij, B. A. (Red.)
1988 Vostočnyj Turkestan v drevnosti i rannem srednevekov'e. Očerki istorii. Moskva 1988.
- Tolstov, S. P.
1948 Drevnyj Chorezm. Moskva.
- Trofimova, T. A.
1964 Nasilenie Srednej Azii v èpochu èneolita i bronzovogo veka i ego svjazi s Indiej (po dannym kranologii). Trudy Moskovskogo obščestva ispytatelej prirody, XIV: 289–301. Moskva.
- Černikov, S. S.
1965 Zagadka zolotogo kurgana. Moskva.
- Černych, E. N./Kuz'minyč, S. V.
1989 Drevnjaja metallurgija Severnoj Evrazii (sejminsko-turbinskij fenomen). Moskva.
- Členova, N. L.
1972 Chronologija pamjatnikov karasukskoj kul'tury. Moskva.

Inhalt

W. W. WURSTER, Editorial	1
U. LIENERT, Gu-Gefäße im shang- und zhouzeitlichen China	3
K. JETTMAR, Archäologie in Xinjiang und ihre Bedeutung für Südsibirien – eine Bestandsaufnahme	139
J. EIWANGER/D. A. KUEVI, Recherches archéologiques au Togo: étude préliminaire	155
Archäologische Forschungen in Togo	174
W. LAUER/M. D. RAFIQPOOR, Zur Geoökologie einer frühen Besiedlung der Küstensümpfe von Quintana Roo (Halbinsel Yucatan, Mexiko)	175
Desarrollo del paisaje y asentamientos tempranos en los pantanos costeros de Quintana Roo, México	193
B. SPRANZ, Untersuchungen zur Vorgeschichte der Maya in Quintana Roo, Mexiko	213
Investigaciones acerca de la prehistoria de los Maya en Quintana Roo, México	244
Beitrag von I. B. u. G. A. Wagner, Thermolumineszenz-Datierungen an Keramik der präklassischen Maya-Kultur	236
W. W. WURSTER, Maya-Architektur auf der Insel Topoxté im See von Yaxhá, Petén, Guatemala	261
Arquitectura Maya en la isla de Topoxté, Petén, Guatemala	298
E. F. MAYER, Zur Nutzung und Bedeutung der Metalle im vorspanischen Andenraum	303
Utilización e importancia de los metales en los Andes prehispánicos	315
M. A. RIVERA, Antiguas manifestaciones de momificación humana en América: la Tradición Chinchorro del Norte de Chile	337
Altamerikanische Zeugnisse von der Mumifizierung des menschlichen Körpers: die Tradition Chinchorro in Nordchile	355

V, 359 Seiten mit 192 Abbildungen und 6 Faltabbildungen,
3 Farbtafeln und 13 Abbildungen

Preis: DM 198,-

© Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie
des Deutschen Archäologischen Instituts, Bonn 1993

ISSN 0170-9518

ISBN 3-8053-1550-3